

VLSP-Fachtreffen
Stuttgart, 20.11.2010

Workshop: Transgender

geleitet von Viviane Amann
Protokollantin Gisela Wolf

Die Identität einer Person setzt sich aus vielen Bausteinen zusammen und nicht alle Merkmale einer Person sind identitätsstiftend. Und nicht alle Bausteine der eigenen Identität passen für eine/ einen. Manche Identitätsbausteine widersprechen einander. Manche Identitätsbausteine beziehen sich auf etwas, was schon vergangen ist und manche umfassen zukünftige Vorstellungen.

“Transidentität” ist vor diesem Hintergrund ein schwieriger, unklarer, schwer zu fassender Begriff, Wir einigen uns für Workshop auf “Transgender”.

Körper und Körperwahrnehmung können identitätsversichernd sein. Auch als transsexueller Mensch, als der/ die man/ frau einen anderen Körper wünscht, ist man/ frau im eigenen Körper verankert und kann die Selbstwahrnehmung zur Selbstversicherung nutzen.

Fragen aus dem Workshop:

- Wie lässt sich ein inneres Arrangement/ eine Grundakzeptanz mit dem eigenen Körper erreichen? Welche Bedeutung hat der Körper dabei? Wie ist die Zufriedenheit mit dem sozialen Geschlecht, auch wenn die körperliche Transformation nicht gemacht wird?
- Wie sind die Erfahrungen mit dem therapeutischen System? Was bedeutet es, dass Transsexualität eine Diagnose ist?

Versuche, die Transsexualität wegzuthrapieren, stellen eine Missachtung der Transgender-Menschen dar. Sinn kann aber eine Therapie machen, wenn das Transgender-Sein für den betreffenden Menschen mit Leid verbunden ist. Die Therapie sollte dann das Leid lindern.

Die Diagnose “Transsexualität” ist die Voraussetzung für die Finanzierung der körperlichen Transformation durch die Krankenversicherung, was viele Ambivalenzen in sich birgt. Einerseits sollte Transsexualität nicht pathologisiert werden und die Diagnose erhöht die Gefahr einer Pathologisierung, andererseits wäre eine körperliche Transformation für viele Transgender nicht ohne Kassenfinanzierung nicht möglich.

Weitere Fragen:

- Wie verlaufen transidente Entwicklungsprozesse? Wie kann der Umgang mit dem Zustand zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit sein?
- Wie können Bezugspersonen damit umgehen, wenn jemand den Weg der Transformation geht?

Diskussionsinhalte:

- Sprache schafft Zweigeschlechtlichkeit und schon die Sprachwahl in unserer Gesellschaft bietet wenig Raum für Transgender
- Hilfreiches therapeutisches Handeln: ergebnisoffene Beratung und Begleitung, Wege öffnen (nicht verschließen), die Person stärken und unterstützen (durch Informationen, Vernetzung, Validierung, Akzeptanz, ggf. auch Körperarbeit, um sich selbst

zu spüren und positive Erfahrungen mit dem eigenen Körper zu machen), so dass sie ihren Weg gehen kann. Ein eigenes Körperempfinden kann auch gestärkt werden, wenn Teile des Körpers dabei ausgeklammert werden. Die Chance auf Zufriedenheit mit dem eigenen Körper nach der OP ist größer mit größerer Zufriedenheit mit dem eigenen Körper vor der OP.

- Der Alltagstest dient (auch) der Angstabwehr von TherapeutInnen. Für Transgender kann der Alltagstest zu sehr belastenden Situationen führen. Sie müssen dabei auch erlernen, sich vor den Blicken und abwertenden Haltungen anderer innerlich zu schützen.
- Die Akzeptanz von Menschen, die anders sind, gelingt (auch Therapeutinnen) leichter, wenn man/ frau seinen/ ihren eigenen Raum bewahren kann. Es wäre von einer Therapeutin/ einem Therapeuten fahrlässig, einem drängenden Verlangen eines Klienten/ einer Klientin auf körperliche Transformation als TherapeutIn rasch nach zu geben (cave: Pseudoliberalität).